

# „Kommissar“ und Künstler

**BZ-Interview** mit Schauspieler und Sänger Michael Fitz

Von **Nina Baucke**

**BREMERVÖRDE.** Seit den 80er-Jahren steht Michael Fitz nicht nur als Schauspieler vor der Kamera, unter anderem im Bayern-Tatort und in der Fernsehserie „Aus heiterem Himmel“, sondern auch als Musiker auf der Bühne. Im Interview mit der BREMERVÖRDER ZEITUNG spricht Fitz über seine Arbeit als Musiker, Sprache, den Vergleich mit Nobelpreisträger Bob Dylan und Inklusion.

**Wo fühlen Sie sich wohler: Als Kommissar vor der Kamera oder mit der Gitarre auf der Bühne?**

Michael Fitz: Das sind für mich zwei ganz verschiedene Dinge, die wenig miteinander zu tun haben. Als Schauspieler vor der Kamera gibt es keinen Kontakt mit dem Publikum – manchmal leider. Ich bin in einem Produktionsprozess eingebunden, in dem andere vorgeben, was ich zu tun habe. Aber bei der Musik bin ich allein: Ich mach mein Ding, entscheide selbst. Das ist etwas, das allein aus mir herauskommt.

**Genießen Sie diesen direkten Kontakt zum Publikum?**

Sehr! Das ist essentiell für einen Künstler.

**Eine Zeitung in Donauwörth hat Sie mal als „bayerischen Bob Dylan“ bezeichnet, andere erinnern Sie an Bruce Springsteen. Schmeicheln Ihnen solche Vergleiche?**

Eher nicht, denn da komme ich eh nicht dran, das ist viel zu weit gegriffen. Wenn heute einer sagen würde, „Da gibt's Lieder, da klingt er wie der junge Wecker“, würde ich sagen: Gut, da kann ich was mit anfangen.

**Warum singen Sie in bayerischer Mundart? Das ist eine ziemliche Herausforderung für Norddeutsche.**

Nicht nur für Norddeutsche, sondern für alle, die des Bayerischen nicht mächtig sind. Ich bin aber damals nicht davon ausgegangen, dass sich mein Auftrittsradius so ausdehnen würde. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass meine Musik außerhalb Bayerns unglaublich gut angenommen wird. Und es geht ja auch um den Inhalt – und der transportiert sich halt nicht immer nur über Text, sondern auch über die Musik, über das Gefühl.

**Auf früheren Alben waren die Arrangements vielfältiger, jetzt beim aktuellen Album „Des bin I“ sind**

**es nur Sie und Ihre Gitarre, auch die Technik machen Sie allein. Warum?**

Das war ein ganz bewusster Versuch, weil ich das mal probieren wollte: Sämtliche Instrumente durch die Gitarre zu ersetzen. Das hat sehr viel Spaß gemacht, weil ich gesehen habe: Es geht! Aber für das nächste Album habe ich schon wieder andere Sachen im Kopf.

**Bei „Zwischen den Stühlen“ und dem Verein Tandem geht es um Inklusion. Gibt es etwas, das Sie mit diesem Thema verbindet?**

Total. Ich bin Schirmherr des Preises für Inklusion, den der bayerische Paritätische Verbund jährlich an Institutionen vergibt. Und das mache ich auch gerne. Denn ich finde, dass es auf Dauer nur mit Inklusion funktionieren kann, da führt kein Weg dran vorbei. Vor etlichen Jahren habe ich in einer Fernsehrolle den Vater eines schwerbehinderten Mädchens gespielt. Ich bin vorher mit behinderten Menschen nie in Berührung gekommen und habe da erst gesehen, dass es da ein Paralleluniversum gibt. Sie haben ihre eigenen Schulen, eigene Beförderung, sie sind völlig



Ein Vergleich mit Bob Dylan? „Viel zu weit gegriffen“, meint **Michael Fitz**.

Foto: Baucke

aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Aber da muss in den Schulen schon ein Bewusstsein geweckt, man muss zusammenkommen.

**Wie ist das mit psychischen Erkrankungen, um die es sich hier konkret dreht?**

Das wird in nächster Zeit noch zunehmen, was auch mit unserer Gesellschaft zu tun hat, mit dem Druck, der herrscht, dem Anspruch, den jeder hat. Das ist wie eine Welle, die sich auftrümt.

**Wie ist das für Sie auf einer Bühne wie hier, wo Sie den Zuschauern so nahe sind?**

Ich spiele nur auf solchen Bühnen, oft auf Augenhöhe mit dem Publikum.

**Und zwischen Wohnzimmermöbeln und Küchengeräten?**

Das natürlich nicht so oft, das ist schon sehr speziell. Aber das hat natürlich auch sehr viel Charme. Man fühlt sich in diesem Raum gleich sehr wohl.